

Beten in Gegenwart des Anderen: Zur Frage des gemeinsamen Betens mit Angehörigen anderer Religionen

Beim Beten bringen Menschen ihre Anliegen, Wünsche und Sorgen vor Gott. Das Gebet ist Ausdruck der Gottesbeziehung und, wenn es in Gemeinschaft geschieht, auch der Beziehung untereinander. Christinnen und Christen leben heute oft in Nachbarschaft mit Angehörigen anderer Religionen. Gesellschaftliche Herausforderungen und Konflikte, wie der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, betreffen alle gleichermaßen. Es drängt sich die Frage auf, ob und wie aus dem multireligiösen Neben- oder Miteinander ein gemeinsames Beten erwachsen kann.

Diese Frage ist vor dem Hintergrund der Lehre der katholischen Kirche über ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) zu beantworten. An die Stelle eines exklusiven Absolutheitsanspruchs („außerhalb der Kirche kein Heil“) ist ein umfassender Heilsanspruch getreten: Gott will das Heil und die Rettung aller Menschen. In Jesus Christus ist die „Güte und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4) der Welt erschienen. Nach der Lehre des Konzils verwirklicht sich dieses Angebot Gottes in der katholischen Kirche. Weil aber der Heilswille Gottes alle Menschen umfasst, gibt es nach dem Verständnis des Konzils auch außerhalb der Kirche Heilsmöglichkeiten. Die Gläubigen anderer Religionen können in ihrer religiösen Praxis und der Befolgung ihres Gewissens das Heil erlangen. Dabei entfalten die Religionen diese Wirkung aus der Hinordnung auf Jesus Christus und die Kirche. Damit ist gemeint, dass sich in der aufmerksamen Betrachtung der anderen Religionen Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben feststellen lassen. Diese Gemeinsamkeiten sind Zeichen der Ausrichtung der Gläubigen auf Gott. Gleichzeitig sind Unterschiede festzustellen, die sich aus dem Selbstverständnis der jeweiligen Religion ergeben. Die verschiedenen Religionen sind in dieser Betrachtungsweise wie konzentrische Kreise um die Kirche angeordnet. Die Nähe bzw. Entfernung zum Zentrum ergibt sich aus der Summe der Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede mit dem christlichen Glauben. Damit hat das Konzil einen Perspektivenwechsel vorgenommen und einen positiven Zugang zum Verständnis anderer Religionen eröffnet.

Spiritualität, Ritualen und Gebeten von Menschen anderer Religionen ist aus dieser Sicht mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen. Nach der Lehre des Konzils sind die anderen „Religionen bemüht, der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise zu begegnen, indem sie Wege weisen: Lehren und Lebensregeln sowie auch heilige Riten. Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl

jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“ (Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen "Nostra aetate" Art. 2). Auf dieser Grundlage kann auch das Gebet ein Ort der Begegnung und des Austauschs mit Angehörigen anderer Religionen sein. Als eine Form des interreligiösen Dialogs nennt das römische Dokument "Dialog und Verkündigung" aus dem Jahr 1991 ausdrücklich den „Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z.B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht“ (Nr. 42d).

Die vom Konzil formulierten theologischen Voraussetzungen sind für die Ausgestaltung dieser Form des interreligiösen Dialogs maßgeblich. Das Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen bestimmt sich aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Die Nähe zum Judentum und Islam ist aufgrund des Glaubens an Gott größer als bei anderen Religionen. Unterschiede im Gottesverständnis bleiben bestehen. Die Frage nach Gott stellt sich mit Blick auf Buddhismus und Hinduismus nochmals anders. Wenn sich Gebet als Ausdruck der Gottesbeziehung im Rahmen des jeweiligen Glaubensverständnisses vollzieht, dann ist den Unterschieden Rechnung zu tragen. Christliches Beten ist stets Beten im Namen des dreieinigen Gottes, auch wo dies nicht ausdrücklich geschieht. Angehörige anderer Religionen beten nach ihrem Glaubensverständnis. Die Religionen haben typische Ausdrucksformen des Gebets hervorgebracht, die unverwechselbar und unaustauschbar sind. Die gläubige und verinnerlichte Teilnahme setzt eine Disposition voraus, die nicht ohne weiteres übertragbar ist. Ein gemeinsames Beten in dem Sinne, dass Angehörige verschiedener Religionen *miteinander* beten, ist nach katholischem Verständnis nicht möglich. Das bedeutet keineswegs auf Beten als Form des interreligiösen Dialogs verzichten zu müssen. Vielmehr ist nach Wegen zu suchen, die dem gemeinsamen Anliegen und dem jeweiligen Glaubensverständnis entsprechen. Es bieten sich hierfür nach katholischem Verständnis zwei unterschiedliche Modelle an.

Zum einen ist an das *Modell der liturgischen Gastfreundschaft* zu denken. Damit ist gemeint, dass Angehörige verschiedener Religionen zu Gast beim Gottesdienst einer Gemeinschaft sind. Die Gastgeber sind für die Vorbereitung und Gestaltung der Feier verantwortlich. Bei der Auswahl von Texten und Gestaltungselementen müssen sie der Anwesenheit von Gästen anderen Glaubens Rechnung tragen. Diese können sie durch Fürbitten, den Austausch des Friedensgrüßes oder geeignete symbolische Gesten einbeziehen. Für dieses Modell kommen Wortgottesdienste in Betracht. Im Fall einer Eheschließung von Katholiken und Nichtchristen gibt es hierfür ein eigenes Formular.

Zum anderen ist das *Modell multireligiöser Feiern* zu nennen. Damit ist gemeint, dass Angehörige verschiedener Religionen an einem Ort zusammenkommen und nacheinander in ihren Worten und Ritualen für ein bestimmtes Anliegen beten. Gläubige Menschen beten auf ihre Weise in Anwesenheit anderer gläubiger Menschen. Als

Beispiel dieses Modells sind die Gebetstreffen von Assisi zu nennen, die Papst Johannes Paul II. 1986 begründet hat.

Für dieses Modell sind folgende Voraussetzungen zu benennen:

- Multireligiöse Feiern besitzen einen Ausnahmecharakter. Sie können kein Ersatz für den Sonntagsgottesdienst sein.
- Sie sollten möglichst in neutralen Räumlichkeiten stattfinden.
- Sie erfordern zur Vermeidung von Missverständnissen eine gute Vorbereitung und Verlässlichkeit der getroffenen Absprachen.
- Es handelt sich grundsätzlich nicht um *gemeinsames* Beten. Vielmehr beten die beteiligten Gemeinschaften nacheinander in ihren Worten und Gesten. In den Leitlinien der deutschen Bischöfe heißt es dazu: „Als allgemeine grundsätzliche Regel für die Zusammenkunft von Menschen verschiedener Religionen gilt, dass auf das gemeinsame Beten – sei es von frei verfassten oder sei es von aus der Tradition ausgewählten Texten – verzichtet wird, Es sollte auch darauf verzichtet werden, gemeinsam Lieder zu singen, die von den jeweiligen Glaubensvorstellungen und Gebetstraditionen geprägt sind“ (S. 43). Dies wird mit dem Respekt vor den unterschiedlichen Gottesvorstellungen erklärt (S. 32f.).

Für den Bereich des Erzbistums Köln gilt seit einer Richtlinie des Erzbischofs vom 17. November 2006, dass „keine multireligiösen Feiern für Schülerinnen und Schüler an Schulen stattfinden“ sollen. Diese Maßnahme begründet sich aus der Sorge, „dass die für das Verständnis von multireligiösen Feiern notwendige Differenzierung nicht ausreichend gegeben ist.“ Die Richtlinie betrifft ausdrücklich multireligiöse Gottesdienste in Schulen. Sie berührt nicht Veranstaltungen, die keinen gottesdienstlichen Charakter haben. Der Erzbischof hat multireligiöse Feiern für Oberstufenschüler nicht grundsätzlich ausgeschlossen: „Wenn ein Religionslehrer überzeugt ist, dass seine Schüler verstehen, worum es geht, und wenn es sich nicht um ein methodisches Experiment handelt, kann der Religionslehrer eventuell zustimmen“ (Tagespost vom 12. Dezember 2006).

Aspekte des Themas:

- Katholischen Kirche und nichtchristliche Religionen
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Glauben von Christen und Nichtchristen
- Dialog der religiösen Erfahrung(en)
- liturgische Gastfreundschaft
- multireligiöses und interreligiöses Gebet
- Friedensgebete von Assisi

Literatur:

Die Friedensgebete von Assisi. Einleitung von Franz Kardinal König. Kommentar von Hans Waldenfels, Freiburg u.a. 1987.

Holzappel-Knoll, Maria und Leimgruber, Stephan: Gebete von Juden, Christen und Muslimen. Modelle für religiöse Feiern in der Schule, München 2009.

Johannes Paul II.: Versöhnung zwischen den Welten. Im Gespräch mit den Religionen. Hrsg. und eingeleitet von Matthias Kopp, München 2004.

Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe = Arbeitshilfen 170. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2008. <http://dbk.de/schriften/data/3708/index.html>

Salenson, Christian: Den Brunnen tiefer graben. Meditieren mit Christian de Chergé, Prior der Mönche von Tibhirine, München-Zürich-Wien 2010.

Troll, Christian W.: Gemeinsames Beten von Christen und Muslimen?, in: Stimmen der Zeit 226 (2008) 363-376.